

Wie Kaspar über Nacht billig zu einem Regenschirm kam

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **21 (1953)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie Kaspar über Nacht billig zu einem Regenschirm kam

Erzählt von Manlius

Bekanntermassen sind, sehr zum Leidwesen finsterner Dämonen, die alten, lichten, lebenspendenden Götter noch immer da und sehr wirksam. Die zu schauen verstehen, wissen es wohl und werden ihnen Anbetung zollen, so lange unser Gestirn seine Bahn zieht. —

Die Erhabenen wirken natürlich auch bei uns wie überall und immer, auch in den stillen und abseits gelegenen Dörflein, fernab der Welt. Manchmal will es mir sogar scheinen mehr als anderswo. Aber diese Ansicht beruht sicherlich auf einer verständlichen optischen Täuschung. Die Bergler verehren vor allem, wie es ja für einen in Reben prangenden Ort natürlich ist, den Gott des Weines, und, unnötig zu sagen, alle Liebesgötter. Venus und Eros stehen noch immer hoch in Gunst. Natürlich hindern sie diese heidnischen Fabelwesen keineswegs daran, jeden Sonntag brav und der Dorfsitte gemäss zur Messe zu gehen und das Kyrie eleison aus zerknirschten Herzen zu singen. Und sie tun recht daran, Göttliches in allen Gestalten zu verehren. Namen haben für sie ohnedies keinen grossen Wert.

Selbstverständlich verehrte auch mein Kaspar aus ganzem Herzen und mit aller Inbrunst, deren sein warmes Herz fähig war, die zwei Hauptgottheiten des Dorfes. Seinem Herzen näher aber stand wohl, täusche ich mich nicht, Dionysos; ihm widmete er untermags die Mehrzahl seiner arbeitsreichen Stunden; nachts aber lebte er in seliger Gemeinschaft mit ihm. Sonntags ging auch er, brav und sittig, zur Messe, und sang zur Erbauung aller Anwesenden, besonders der verzückt lachenden Frauenwelt, mit mächtiger, wohl lautender Basstimme vom hohen Kirchenchor herab sich in die Herzen der Gläubigen ein.

Obwohl er nun schon lange im Schattenreich weilt, lebt sein fröhliches und liebes Bild mit unverminderter Stärke in mir fort. Der von den Barbaren leider noch immer so hoch verehrte Kriegsgott entführte ihn mir und löschte im fernen Taurien seine heissglühende Lebensfackel aus. Dess bin ich aber gewiss, dass die Götter ihm einen besonders freundlichen Empfang bereitet haben, war er doch allezeit ihr treuer Diener. Sagen m u s s ich es hier: in Tat und Wahrheit hielt ich ihn immer noch für ein heidnisches Fabelwesen, oder genauer, für einen der zahllosen Nachkommen Pans, denn mit ihm schien er mir am meisten Aehnlichkeit zu haben. Er war allezeit zu Scherz, Neckereien und lustigen Streichen aufgelegt. Der Schalk sass ihm hinter den Ohren, jederzeit bereit, auszubrechen. Es könnte aber auch sehr wohl sein, dass sich der neckische Gott selber in ihm verbarg, so in ihm fröhliche Wiederkehr feiernd. Wer kann es sagen? Die Himmlischen treiben ja noch immer ihr lustiges Spiel mit uns Erdgeborenen. Am besten ist es wohl, sie unter jeder menschlichen Gestalt zu vermuten. Ihnen fühle ich mich schon deswegen zu grossem Dank verpflichtet, weil sie es bis jetzt zu verhindern wussten, dass die Welt in graue, elende Einförmigkeit verfiel. Je farbiger und bunter der Abglanz des göttlichen Lebens ist, desto inniger fühle ich mich ihm verbunden. Doch ich muss ja zu meinem Kaspar zurückkommen.

Die Leute zu necken und zu narren, war ihm stets eine Lust, das sagte ich schon; am liebsten aber glaube ich, war es ihm, die Mädchen, die stets hinter ihm her waren, so recht hinters Licht zu führen. Nach einem solchen gelungenen Staats-Streich konnte er sich stundenlang kaum vor Lachen halten. Aber ganz im Gegensatz zu seinem Ahn war er unterm Tags ein nimmermüder Schaffer. Ceres segnete ihn dafür mit Bärenkraft, und Vater Helios küsste ihn allseits so, dass er eher einem Indianer, als einem Sohn der alten Welt glich.

Wie ich Kaspar — Pan kennen lernte? Ich kann es nicht mehr sagen. Wer die gleichen Götter anbetet, findet sich immer; das ist ein Gesetz der Natur. Auf alle Fälle führte uns Ananke, die Schicksalsgöttin, an einem heißen Sommertag zusammen. Selige Zeiten begannen. Er nahm mich mit auf seinen Hof. Die Sprache der Götter ist jedem von uns selbstverständlich. So lernte ich sein ganzes Wesen, Anwesen, und vor allem auch seine Mutter kennen. Kam ich einmal mehrere Tage nicht, war immer ihre erste Frage: «Warum lassen Sie sich solange nicht blicken?» Von ihr hatte ihr Sohn die Frohnatur geerbt. Sie freute sich ungemein, dass wir uns erkannt hatten und unzertrennliche Freunde geworden waren. Die Tage allerdings gehörten nicht uns, dafür aber umso mehr die heißen Sommernächte. Für sie hatte Pan im Heustock eine des Gottes würdige Liebeslaube hergerichtet, mit der sicherlich weder der Venusberg noch Tristans Liebesgrotte auch nur im entferntesten verglichen werden kann. Ueber die Gottesdienste, die hier gefeiert wurden, muss ich schweigen. Aber die Mit-Welt darf versichert sein, dass sie den prächtigsten hellenischen Weihespielen in nichts nachstanden.

Hier müssen wir leider das antike Feld räumen und in die prosaische Welt der Gegenwart zurückkehren. Denn ein Regenschirm passt nun mal ganz und gar nicht in eine antike Szene. Der allwaltende Gott des Wetters, der Höchste aller Himmlischen, sandte uns eines Abends so reichlich seinen Segen von oben, dass wir ohne besagtes Schutzdach gar nicht in unser Heiligtum gelangen konnten.

Aber siehe da! Der Himmel hellte sich, kaum in Paris' Obhut gekommen, mächtig auf. Die Nacht liess mich allen Regen und alle Sorgen der Welt vergessen. Als ich wieder hinaustrat unter den leuchtenden Sternenhimmel, herrschten Friede und Freude in meinem Herzen, und der Regenschirm lag vergessen im Heustock.

Als ich am nächsten Tag, ihn zu holen, auf den Hof kam, empfing mich Kaspar's Mutter, aus listig-lustigen Augen lächelnd, und sagte zu mir: «Denken Sie, letzte Nacht hatten wir Besuch. Ein Stromer nächtigte auf unserem Heustock und vergass beim Fortgehen seinen Regenschirm mitzunehmen.»

«Ein Stromer mit Regenschirm!» rief ich, mich schnell fassend, aus. «Herrlich weit haben wir's gebracht. Da kann Ihr Kaspar sich freuen, so billig und unversehens zu einem schützenden Dach gekommen zu sein.» Am nächsten Sonntag, einem Regensonntag, stolzierte mein Kaspar, mit meinem neuen Schirm bewaffnet, zur Kirche. Ich aber sagte mir: Wen die Götter lieben, dem reichen alle Dinge zum besten.

Auf welcher seltsamen Art und Weise ich meinen Regenschirm schon zu meinen Lebzeiten meinem sehr lieben, nun längst zu den Göttern heimgekehrten Freund habe überlassen müssen, sollte der gespannt lauschenden Mitwelt nicht vorenthalten bleiben. —